



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Oberhaus und die irische Kirche.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

darum handeln, eine genaue Kenntniß der päpstlichen Vorlagen zu erlangen und zunächst einmal den status causae et controversiae genauer festzustellen, als dies bisher möglich war. Es werden hierauf Verhandlungen zwischen den Staaten untereinander stattfinden haben, um die gemeinsamen Beschwerdepunkte zu eruiern, und der Schluß wird darin bestehen, diese der päpstlichen Curie kundzugeben und mit ihr in Unterhandlungen zu treten. Auch wird es am Platze sein, diejenigen Schritte jetzt schon ins Auge zu fassen, welche sich als durch das eventuelle Scheitern dieser Verhandlungen nothwendig geworden herausstellen würden. Allerdings könnten die Staaten, gestützt auf viele Präcedenzfälle verlangen, daß ihren Abgesandten beratende Stimme auf dem Concil eingeräumt werde. Allein es ist kaum glaublich, daß irgend eine Regierung von diesem unbestreitbaren Rechte Gebrauch machen werde, weil dies eine Anerkennung und Unterordnung unter das Concil wäre und einer Assimilirung zu ähnlich sähe. Der gewöhnliche diplomatische Weg wird sich, vorausgesetzt, daß eine gemeinsame Action der Regierungen überhaupt zu Stande kommt, wohl als hinreichend erweisen.

Von diesen Gesichtspunkten aus dürften die Schritte des bairischen Ministeriums der ultramontanen Presse nicht mehr so lächerlich wie vor einigen Wochen vorkommen, denn Preußen und Italien haben ihre Zustimmung in der Hauptsache bereits erklärt. Allerdings wird sich ein vollständiger Erfolg nur dann hoffen lassen, wenn Frankreich von der Partie ist: nicht nur weil Napoleon durch die Occupation den größten Einfluß auf Rom hat, sondern weil der Papst in ihm noch immer den mächtigsten und ergebensten Sohn der Kirche erblickt. Der Kaiser hat gelegentlich des Jahrestages der Schlacht von Solferino zu seinen Soldaten gesagt: Unsere Kriege sind die Fortschritte der Civilisation gewesen. Nun, der Feldzug gegen die Uebergriffe der päpstlichen Curie und gegen den dort herrschenden Jesuitismus wäre so gewiß ein Fortschritt in der Civilisation, wie die Säuberung Italiens von den Despoten!

Das Oberhaus und die irische Kirche.

Die große Debatte des Oberhauses über die Zukunft der irischen Staatskirche hat nicht nur den oratorischen Ruhm der Lords auf die höchste Stufe erhoben, sondern auch ihre politische Bedeutung aufs Neue in das vortheilhafteste Licht gestellt. Nach der vorigjährigen Verwerfung der suspensory Bill und der Erklärung der Parteiversammlungen conservativer Peers, glaubte

man, daß Lord Derby als Führer der Tories das Haus in seiner Hand habe, daß dasselbe auf den alten Traditionen bestehen und es auf einem Conflict mit dem Unterhause ankommen lassen werde. Aber das Oberhaus hat gezeigt, daß er kein Parteiausschuß ist, sondern daß es sich als verantwortlicher Factor im Staatsleben fühlt, daß es sich die traditionelle Mäßigung der englischen Aristokratie bewahrt hat und eben deshalb seinen eigenthümlichen Einfluß erhalten wird. Sein Vortheil ist, daß es aus durchaus unabhängigen Männern besteht, während eine repräsentative Versammlung wie das Haus der Gemeinen von ihren Constituenten abhängt und sich namentlich nach einer Neuwahl schwerlich mit denselben in Widerspruch setzen kann. Ein Mitglied des Unterhauses weiß, daß es vor seinen Wählern rechtfertigen muß, was es sagt, Männer wie Lord Salisbury und Carnarvon, (welche bekanntlich bei der disraelischen Schwenkung zum Haushaltswahlrecht aus dem Cabinet traten), wären schwerlich wieder gewählt worden, wenn sie im Unterhause gesessen, weil sie die Tories verlassen, ohne zu den Liberalen überzugehen. Ein Peer aber sagt, was er will, weil er niemand verantwortlich ist und das Oberhaus ist namentlich deshalb befähigt, unabhängig von allen Einflüssen die Stimme staatsmännischer Billigkeit zur Vermittlung der Extreme geltend zu machen. Hierzu wird sich wahrscheinlich gleich bei der gegenwärtigen Frage Gelegenheit zeigen; im Unterhause war die Debatte unbedeutend, weil jedes Mitglied der Mehrheit erst kürzlich durch seine Wähler verpflichtet war, in dieser Frage mit Gladstone zu gehen, die Bill passirte dann auch mit einer großen Majorität gegen eine schwache Opposition. Nichts desto weniger ist kaum ein weiter blickender Staatsmann von der materiellen Regelung der Frage befriedigt, welche der Gladstone'sche Plan vorgeschlagen. Die Peers sind jetzt in der Lage, die Bill durch Berathung im Comité so zu verbessern, daß sie den wirklichen Bedürfnissen Irlands entspricht, aber die Vorbedingung hierfür war die Annahme der zweiten Lesung, deren traditionelle Bedeutung die Annahme des Princip's des Gesetzes ist, während die Ablehnung das Oberhaus in unheilbaren Conflict mit der Nation gebracht hätte. Eben darum war die Debatte von so großer Tragweite nicht nur für den Augenblick, sondern für die Zukunft der Verfassung.

Unter den Gegnern der Bill nahm Lord Derby mit wenigen starren Anhängern des Alten den äußersten Flügel ein, indem er behauptete, daß der Königs Eid der Königin und die irische Unionsacte die Aufhebung der Staatskirche, deren ungeschmälerte Fortdauer auch bei der Abschaffung der Test-Act von den Katholiken feierlich versprochen worden, verhinderten. Gerade der glänzendste Redner gegen die Bill, der neuernannte Bischof von Peterborough, welcher das Haus zu minutenlangem Beifall hinriß, ließ jenes Argument als durchaus hohl fallen und gab zu, daß kein Gesetz eine Nation

oder einen Souverain in infinitum binden könne, vielmehr jedes Gesetz auf dem Wege geändert werden dürfe, auf dem es entstanden. Dies ist um so bedeutsamer, als es in England ja glücklicherweise keine Charte, kein Verfassungsgrundgesetz gibt, welches mit den andern im gewöhnlichen Laufe der Dinge erlassenen Gesetzen in Conflict kommen könnte. Man kennt dort nur eine Art von Gesetzen, die Magna Charta oder die Declaration of Rights könnte morgen aufgehoben werden, wenn der übereinstimmende Wille von Krone und Parlament es wollte.

Die ernstesten Argumente gegen die Bill waren im Wesentlichen folgende:

1) Daß die Katholiken Irlands nicht befriedigt würden, sondern der Maßregel nur zustimmten, um den Protestanten zu schaden. Die religiöse Gleichheit sei eine Chimäre, welche die Katholiken nirgend gewährten, wo sie die Majorität bildeten.

Darauf ward mit Recht erwidert, daß man hinsichtlich der irischen Katholiken zwischen Laien und Priestern unterscheiden müsse. Die ersteren blickten allerdings mit ungetheilter Befriedigung auf die Maßregeln, die erste, welche England freiwillig Irland entgegentrage, weil sie eine bisher gegen sie geübte Ungerechtigkeit beseitige; die eigentlichen Unruhmstifter, die Genier fürchteten nichts mehr als ernsthafteste Reformen, die sie als Bestechungen hinstellten, welche die Patrioten ihrem eigentlichen Ziele, der Losreißung Irlands an England (Ireland for the Irish) entfremdeten. Wenn man aber die Bevölkerung befriedige, so verliere die Agitation des Clerus ihre Wurzel; den hierarchischen Gelüsten desselben wolle man nicht genug thun, aber wenn er in andern Ländern die Protestanten unterdrücke, so sei dies kein Grund, daß England den Grundsätzen des Protestantismus zuwider, fortfahre, seine katholischen Unterthanen zur Erhaltung einer ihnen antipathischen Kirche zu zwingen. Die Zeiten Cromwell's und Wilhelm III. seien vorüber.

2) Hoben die Gegner hervor, daß die Bill einen Angriff auf die Heiligkeit des Eigenthums sanctionire, der um so bedenklicher sei, als es sich um Eigenthum der Kirche handle. Die Geistlichkeit sei die Armee, welche der Staat unterhalte um Sünde und Verbrechen zu bekämpfen und man könne nicht auf die apostolische Kirche hinweisen, welche ohne Unterstützung und unter Verfolgung groß geworden, weil die Umstände jetzt ganz andere seien. Die Apostel hätten auch nicht Buchdruckerkunst und Telegraphen gekannt, aber wer denke daran der Kirche den Gebrauch dieser Erfindungen der Neuzeit zu verbieten? Wenn man glaube, daß die anglikanische Kirche von allen bestehenden sich dem Ideal einer christlichen am meisten nähere, so sei es widersinnig ihr die Früchte ihrer Kämpfe zu nehmen und sie zu zwingen, dieselben wieder zu beginnen. Man könne auch das profane Expropriationsrecht des Staates nicht auf das Eigenthum von Corporationen anwenden,

denn dasselbe trage keinen rein privaten Charakter. Es sei nur privat, sofern dabei bestimmte Personen interessirt seien, öffentlich aber was seinen Gebrauch und was die Bedingungen betreffe, auf denen es beruhe. Gerade deshalb provocire es die Angriffe der modernen Gleichmacherei. Alle Revolutionen hätten mit der Confiscation der Kirchengüter begonnen, damit aber sei der Damm durchbrochen, welcher auch das Privateigenthum schirme, und man sei durch die Consequenz fortgedrängt zum Socialismus.

Hiergegen erhob sich zuerst der würdige Bischof von St. Davids, der gelehrte Dr. Thirlwall mit einem feierlichen Protest. „Gott“, sagte er, „bedarf nichts von Menschen, die Frage ist nicht, ob das Kircheneigenthum Gott oder Menschen gehört, sondern ob eine bestimmte Classe vom Eigenthum für die Gesellschaft wohlthätiger ist, als eine andere und die Entscheidung darüber ruht auf dem breiten Grunde allgemeiner Zweckmäßigkeit. Ich bin so eifrig für die Herrschaft des Protestantismus als irgend jemand, aber nur für eine Herrschaft von religiösem, moralischem und geistigem Charakter, eine Herrschaft von Wahrheit und Vernunft über Irrthum und Sünde.“ —

Und von anderer Seite wird hervorgehoben, daß wenn dies richtig, der Staat die verschiedenen ConfeSSIONen und ihre Bedeutung berücksichtigen müsse; in England bilde die anglikanische Kirche die Majorität, in Schottland die presbyterianische, in Irland die katholische. Bei der Union mit Schottland sei man weise genug gewesen, die presbyterianische Kirche anzuerkennen, bei der Union mit Irland habe Georgs III. Bigotterie dies verhindert und daraus stamme alles Unheil. Alle jene Râsonnements ließen das eine große Hauptargument für die Aufhebung der irischen Staatskirche unberührt, daß sie die Kirche einer winzigen Minorität sei, welche auf Kosten der Majorität erhalten werde. Niemand könne nach den bisherigen Erfahrungen noch hoffen, daß Irland protestantisch werden würde, wie man dies 1688 gethan. Wenn also eine Staatskirche den Zwecken nicht mehr entspreche für welche sie gegründet, so habe der Staat das Recht und die Pflicht, sie aufzuheben, wie jede andere Corporation, die sich überlebt habe, denn Corporationen seien eben nur Schöpfungen des Staates. Lord Carnarvon warnte noch speciell davor, auf die bloße Thatsache der Union von Staat und Kirche zu viel Gewicht zu legen, niemals sei dieselbe enger gewesen als in Frankreich am Vorabend der Revolution. Aber dies habe die vollständige Entfremdung der Gesellschaft von der Kirche, die Herrschaft des Voltairinismus und Materialismus nicht gehindert. Die Kirche sei in der Revolution gefallen, weil sie allein durch den Staat aufrecht gehalten war, die Waffen, mit denen sie zerstört, seien unter dem Ancien régime geschmiedet worden.

3) Ward von den Widersachern betont, daß die irisch-protestantische Kirche, als freie Corporation constituirt, nicht mehr im Stande sein werde,

sich gegen die mächtige Organisation der Hierarchie in Irland zu wehren; solle sie aufhören, Staatsinstitut zu sein, so sei es doch ungerecht, ihr alles Eigenthum zu nehmen. Dieser Vorwurf gegen die Gladstone'sche Bill war unzweifelhaft berechtigt und die Minister im Oberhause, die Lords Granville, Kimberley und Argyll standen mit ihrer Verneinung desselben ziemlich allein. Dagegen erkannte die gesammte gemäßigt conservative Partei, durch deren Hülfe allein der Sieg erfochten ward, an, daß in dieser Beziehung Abhülfe nöthig sei; namentlich müsse für die in den inneren Theilen des Landes zerstreuten Protestanten gesorgt werden, da man dieselben sonst in die Alternative setze, ihre Kinder ohne Erziehung zu lassen, sie katholisch zu erziehen oder auszuwandern. Aber, hoben jene Peers hervor, grade um derartige Abänderungen der Bill zu bewirken, müsse man die zweite Lesung annehmen. Die Frage sei jetzt eine ganz andere als voriges Jahr, wo Gladstone's Suspending-Bill dem Oberhause vorgelegen. Diese sei aus reinen Parteimotiven hervorgegangen, ihre Annahme würde die irische Kirche desorganisirt haben, ehe eine neue Organisation geschaffen worden, und das Haus für die Discussion einer solchen in die ungünstigste Lage gesetzt haben. Inzwischen hätten die Wahlen zum Unterhause unzweifelhaft entschieden, daß die Nation in ihrer großen Majorität das Aufhören der Minoritäts-Staatskirche, das disestablishment wolle, und es sei eine eitle Hoffnung, zu glauben, daß dies Verdict des Volkes noch abzuändern sei. „Wenn“, sagte Lord Grey, „eine Meinung sich langsam, aber stetig im Volke gebildet hat, wenn die Flut wie in der gegenwärtigen Frage zu Gunsten eines Wechsels zu steigen beginnt, wird sie so wenig wieder zurücklaufen, als ein Fluß von der See weg; setzen Sie sich, Mylords, nicht in Widerspruch mit der Nation. Sie können nicht hoffen, diese Bill bei Seite zu schieben, Sie können nur einen kurzen Aufschub bewirken, sie werden damit aber zugleich die größten Gefahren herausbeschwören, die Bill wird wiederkommen und dann unverändert angenommen werden müssen. Hätte das Oberhaus die Reformbill von 1831 acceptirt, so wäre die von 1832 unnöthig geworden, von der der Schrei erging, die Bill, die ganze Bill, nichts als die Bill.“ Lord Salisbury setzte in seiner meisterhaften Rede in gleichem Sinne die Bedeutung und Aufgabe des Oberhauses auseinander. „Der Zweck eines zweiten Hauses ist, die Lücken zu ergänzen und die Fehler zu verbessern, welche in den Berathungen des ersten Hauses vorkommen. In neunundneunzig Fällen von hundert interessirt die Nation sich nicht für unsere Politik und in allen diesen Fällen ist kein Unterschied zwischen Lords und Gemeinen. Dann aber gibt es einzelne Fälle, wo die Nation zu Rathe gezogen werden muß, um die Politik der Regierung zu entscheiden. Es kann sein, daß das Unterhaus Unrecht hat; dann müssen die Lords darauf bestehen, daß die Nation durch Neuwahlen befragt werde, aber wenn sie darauf

dem Unterhause Recht gibt, so ist die Sache entschieden, die Nation trägt die Verantwortlichkeit und es ist weder rätlich noch würdig, ihr zu widerstehen. Im gegenwärtigen Falle ist die Sache klar, die Nation hat sich für die Aufhebung der irischen Staatskirche ausgesprochen und die Consequenzen daraus sind unvermeidlich. Aber in den Details der Maßregel ist die Regierung weit über den Auftrag hinausgegangen, welchen sie von den Wählerschaften empfangen. Die gegenwärtigen Minister haben ausdrücklich vor den Wahlen erklärt, daß das Parlament frei darüber zu bestimmen habe, wie weit die Einziehung des Kirchengutes gehen solle. Die Bill ist schädlich, weil sie den Protestanten fast Alles nimmt, welche sich im Vertrauen auf den Schutz der Regierung in Irland niedergelassen und als ihre sicherste Stütze bewährt haben. Wir müssen deshalb die Bill verbessern und die Regierung kann unsere Verbesserungen nicht zurückweisen, denn das englische Volk würde sich gegen den populairsten Minister wenden, der versuchen wollte, seinen Sieg starrköpfig zu mißbrauchen. Compromiß ist das wahre Wesen brittischer Politik und sein Geist, der durch unsere ganze Geschichte geht, kann nicht plötzlich durch eine große Majorität gebannt werden. Die Regierung weiß, aus welchem Stoff große Majoritäten gemacht sind. Wollte sie aber dennoch unsere Amendements verwerfen, wie anders wird dann unsere Stellung sein? Kann Mr. Gladstone wegen Detailsfragen an das Volk appelliren, um die Verfassung zu zerstören und das Oberhaus abzuschaffen? Nein, das Volk tritt immer für große und weite Principien ein, welche einen Wendepunct unserer Geschichte bilden, aber es läßt die Entscheidung der Ausführung im Detail den Factoren, denen die Verfassung sie anvertraut hat. Wenn Sie, Mylords, die zweite Lesung verweigern, so acceptiren Sie den Kampfplatz, den Ihre Gegner Ihnen anbieten, statt den einzunehmen, welchen Sie sich selbst wählen können."

In der That, so war es. Niemand hoffte mehr auf die Verwerfung der Bill als die Radicalen, welche einen Conflict zwischen den Lords und der Nation wünschten, um denselben zum Ausgangspuncte eines Kampfes gegen die Stellung der erblichen Pairie zu machen; das ist in dem tactlosen Briefe Bright's, den zu entschuldigen Lord Granvilles dornige Aufgabe war, deutlich zwischen den Zeilen zu lesen. Um so mehr freuen wir uns mit allen Gemäßigten, daß die Weisheit der Majorität diesen Plan zu Schanden machte. Es ist kein Kleines, daß in einer Zeit wo der Imperialismus und die Demokratie grassiren, die brittische Aristokratie den Ruhm traditioneller, festgewurzelter Institutionen aufrecht hält.

Die Frage, die jetzt den Peers vorliegt, ist also die Verbesserung der Bill in der Comitéberathung. Dabei handelt es sich darum, wie weit können die Abänderungen gehen, wo hört das Detail auf und wo fängt das Princip

an, daß mit der zweiten Lesung angenommen wurde? Der schwächste Punct der Gladstoneschen Bill ist unserer Ansicht nach, daß sie nicht — wie Pitt und Grey beabsichtigten — irgend welche Ausstattung der katholischen Kirche Irlands in Aussicht nimmt, sondern das Vermögen der Staatskirche nach Aussterben der jetzigen Interessenten allein an Spitäler und Irrenhäuser geben will. Zwar eine Bezahlung der Priester durch den Staat ist nicht wohl möglich, weil dieselben hartnäckig weigern, eine solche anzunehmen, aber man könnte den Erlös aus der Säkularisation der bischöflichen Kirche für die Errichtung passender Wohnungen der Geistlichen aller drei Confessionen anwenden. Die bischöfliche Geistlichkeit würde ihre gegenwärtigen Kirchen und Wohnungen behalten, die katholischen Priester und presbyterianischen Geistlichen würden allmählig die diäponibel werden Summen für gleiche Zwecke erhalten. Der Herzog von Devonshire hat dies System schon freiwillig aus seiner Tasche auf seinen großen Besitzungen in Irland ausgeführt, das Volk ist dort zufrieden, die Pachten werden pünktlich bezahlt und die Priester sind wohlgefinnt, sie werden durch solche Amtswohnungen an das Kirchspiel und die Obrigkeit gefesselt. Die bisher angekündigten Amendements der Lords Grey und Russell würden einer solchen Lösung den Weg bahnen, und es ist wahrscheinlich, daß, nachdem einmal das Princip entschieden, auch die Conservativen wenigstens so viel als möglich zu retten suchen werden. Eine andere Frage ist es freilich, wie Gladstone diesen Versuch, sein Werk zu verbessern, aufnehmen wird. Lord Derby nannte ihn in der Debatte den herrschsüchtigsten, befehlersüchtigsten und zugleich unbeugsamsten Minister (*the most imperious, absolute and at the same time most erratic minister*), der je Englands Geschicke gelenkt, und unleugbar ist er heftig, hartnäckig und eigensinnig. Aber wir hoffen, daß er sich der besseren Einsicht seiner vorurtheilsfreien Freunde fügen wird, denn Lord Russell selbst befürwortet diese Lösung. Kommt sie zu Stande, so ist es das Verdienst des Oberhauses.

Die Beurlaubung des Grafen Bismarck.

Daß Graf Bismarck Urlaub auf eine Reihe von Monaten genommen mit gänzlicher Ablösung von den Geschäften, und daß er die Stellung eines preussischen Ministerpräsidenten aufgegeben, das war das wichtigste Ereigniß der vergangenen Woche, von dem wir wahrscheinlich einen neuen Abschnitt